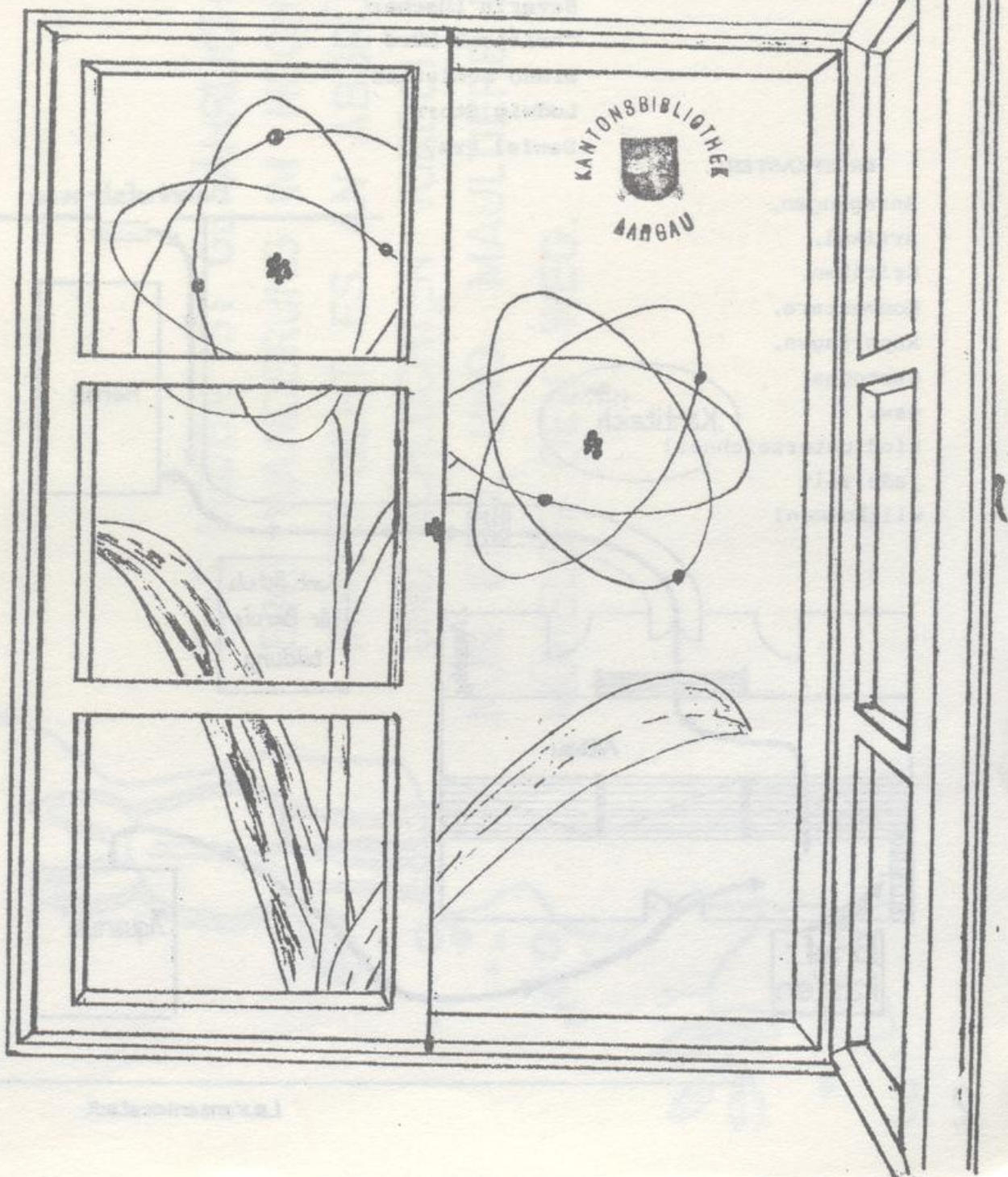


Ca 1719

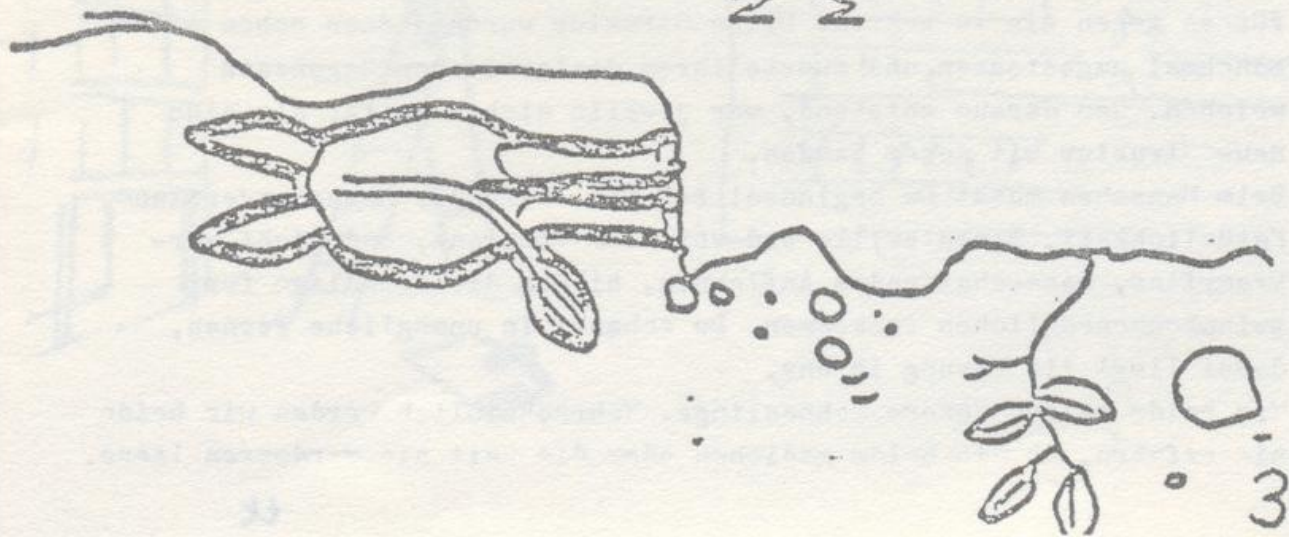
'SFÄNSCHTER

1. Jahrgang Nr 5 Mai 81 50Rp



EINLEITUNG

DAS LEBEN IST GEFÄHRLICH WIE
EINE WANDERUNG IM HOCHGEBIRGE:
IMMER GEHT ES AN ABGRÜNDE
UND SCHLUCHTEN VORBEI.
NUR ESEL UND MAULTIERE FINDEN
MÜHELOS DEN WEG.



Brief an einen anderen Jugendlichen (Zuschrift eines Lesers)

Ich verstehe Dich nicht. Du, der mit Ziegelsteinen Scheiben zertrümmerst. Du, der mit schwarz-weiss gestreiftem Gesicht auf der Strasse tanzt und der über die Leute lacht, die Dich anstarren und die Köpfe zusammenhalten. Auf die Frage, warum Du all dies tust, antwortest Du: "Ich will mein Leben!" Dein Leben. Du lebst ja. Du isst dreimal am Tag, schläfst in einem weichen Bett, Du hast keine Probleme in der Schule und Aussichten auf eine gutbezahlte Arbeitsstelle. Was verlangst Du vom Leben?

Du antwortest: "Für solche Werte soll ich leben? Auswüchse einer unterdrückenden, korrupten Konsumgesellschaft. Ich würde einfach essen, selbst angebautes Gemüse; würde auch auf Holzpritschen schlafen und jeden in der Schule gleichermassen fördern, und auf einen privilegiierenden Job verzichte ich gerne. Und um mich vom Mantel gesellschaftlicher Pflicht zu befreien, scheue ich keine Mittel. Ein Leben, wie ich es jetzt führe, kann ich nicht mehr ertragen!"

Du kannst Dein Leben nicht mehr ertragen? Wir sind gleich alt, haben diesselben Probleme. Auch in mir zwingt und drückt es, vielleicht mehr als in Dir. Wie manches habe ich hinuntergewürgt, währenddem Du Dich unter dem Schutzmantel der Heiterkeit oder auch der Gleichgültigkeit verbargest. Ich sollte der sein, der loschreit. Schreien bis dass der Schmerz in der Lunge grösser ist als der Wille zu schreien. Manchmal schreie ich auch. Mit weit geöffnetem Mund und verzerrtem Gesicht. Doch lautlos. Dies unterscheidet uns. Du wirfst den Stein. Ich beisse auf ihm herum. Einerseits bewundere ich Dich um Deinen Mut. Doch Du wirst nichts ändern, indem Du die Struktur änderst, die der Mensch sich geschaffen hat. Dein Bestreben ist eigentlich nur, Dich mit Händen und Füssen gegen sie zu wehren. Diese Struktur wurde jedoch schon manchmal umgestossen und musste ihrem dialektischen Gegensatz weichen. Was daraus entstand, war jeweils nichts weiter als eine neue Struktur mit neuem Namen.

Beim Menschen musst Du beginnen! Bei Dir. Gesunder Menschenverstand, Natürlichkeit, Einsatzwille und vorallem Toleranz, und nicht verkrafftetes, hassschaffendes Auflehnen, bilden die Grundlage für zwischenmenschliches Auskommen. Du schaust in unmögliche Fernen, dabei liegt die Lösung in uns.

Wir beide setzen unsere Schösslinge. Wahrscheinlich werden wir beide nie erfahren, ob sie beide gediehen oder die Zeit sie verdorren liess.

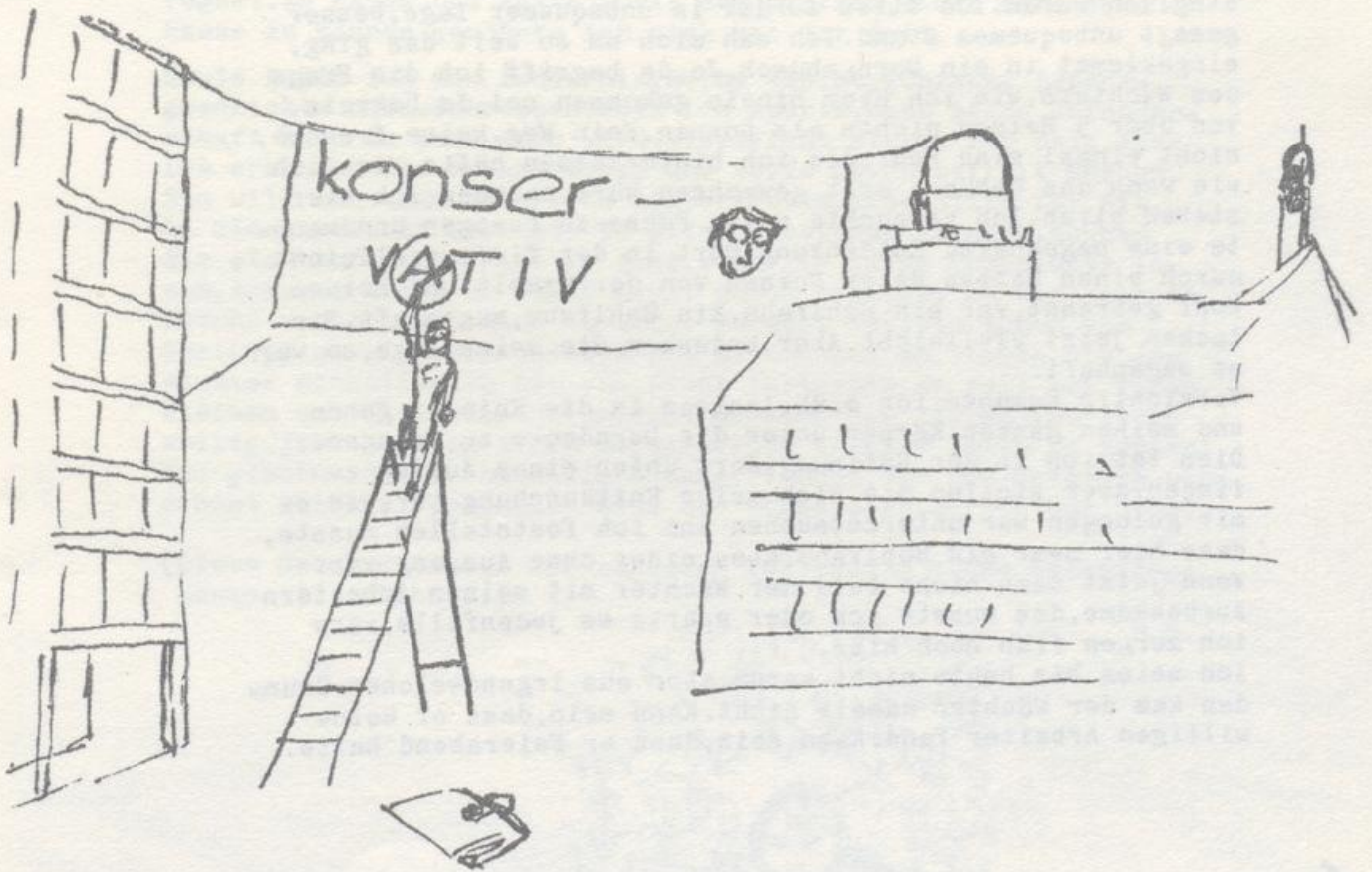
D U N K E L

Von fern schreit ein Käuzchen in die Nacht und der Schein des Mondes wirft schwache, aber dennoch bizarr wirkende Schatten auf den Teer. Mitternacht ist längst vorbei.

Auf leisen Sohlen pirscht sich eine vermummte Gestalt heran, steht schliesslich still. Die langen krausen Haare und sein Wollejaggeli wehen im Wind. Sofort ist der Pinsel in den Farbtopf getaucht, ein kecker Blick rundum, den Pinsel im Anschlag. Jetzt gilt es blitzschnell zu handeln: Ein spitzes, auf den Kopf gestelltes A, hurtig ein Kreis darumgezogen, das Ausrufzeichen nicht vergessen und rasch ein paar entsprechende Worte hingekritzelt. Fertig. Weiter geht's.

Hohl klingen die Sandaletti auf dem Asphalt und verstummen zugleich immer mehr. Im nächsten Moment hat sie die Anonymität bereits verschluckt.

df



An alle, die vom Dornestrüpp bedroht sind

Ich war in ein undurchdringliches Dorngebüsch geraten und rief laut den Parkwächter. Er kam sogleich, konnte aber nicht zu mir vordringen. "Wie sind Sie denn dort mitten in das Dorngebüsch gekommen", rief er, "können Sie nicht auf dem gleichen Weg wieder zurück?" "Unmöglich", rief ich, "ich finde den Weg nicht wieder. Ich bin in Gedanken ruhig spazieren gegangen und plötzlich fand ich mich hier, es ist, wie wenn das Gebüsch erst gewachsen wäre, nachdem ich hier war. Ich komme nicht mehr heraus, ich bin verloren." "Sie sind wie ein Kind", sagte der Wächter, "zuerst drängen Sie sich auf einem verbotenen Weg durch das wildeste Gebüsch und dann jammern Sie. Sie sind doch nicht in einem Urwald, sondern in einem öffentlichen Park, und man wird Sie herausholen." "So ein Gebüsch gehört aber nicht in einen Park", sagte ich, "und wie will man mich retten, es kann doch niemand herein. Will man es aber versuchen, dann muss man es gleich tun, es ist ja gleich Abend, die Nacht halte ich hier nicht aus, ich bin auch schon ganz zerkratzt von den Dornen, und mein Zwicker ist mir heruntergefallen und ich kann ihn nicht finden, ich bin ja halbblind ohne Zwicker." "Das ist alles gut und schön", sagte der Wächter, "aber ich muss doch zuerst Arbeiter holen die den Weg aushacken, und vorher noch die Bewilligung des Herrn Parkdirektors einholen. Also ein wenig Geduld und Männlichkeit, wenn ich bitten darf."

Darauf entfernte sich der Parkwächter in der guten Absicht, die Arbeiter zu holen, die zu meiner Befreiung wohl unabdinglich waren. Ich blieb zurück in unbequemer Lage, besser gesagt unbequemem Stand. Ich sah mich um so weit das ging, eingeklemmt in ein Dorngebüsch. Ja, da begriff ich die Frage des Wächters, wie ich hier hinein gekommen sei. Im Umkreis von über 5 Metern nichts als Dornen. Kein Weg, keine Bresche, nicht einmal eine Spur, die ich hinterlassen hätte. Wirklich wie wenn das Gebüsch erst gewachsen wäre, nachdem ich hier stehen blieb. Ich versuchte meine Füße zu bewegen und machte eine sagenhafte Entdeckung. Dort in der Tiefe, vielleicht durch einen Halben Meter Dornen von der Umwelt und meinem Kopf getrennt, war ein Hohlraum. Ein Hohlraum, sagenhaft, Sie lachen jetzt vielleicht. Aber bedenken Sie meine Lage, so war es sagenhaft.

Vorsichtig bemühte ich mich, langsam in die Knic zu gehen und meinen ganzen Körper unter die Dorndecke zu bringen. Dies tat ich in der Hoffnung, dort unten einen Ausweg zu finden. Aber stellen Sie sich meine Enttäuschung vor, wie es mir gelungen war unterzutauchen und ich feststellen musste, dass hier zwar ein Hohlraum, aber einer ohne Ausgang war. Wenn jetzt dazu nicht bald der Wächter mit seinen Arbeitern zurückkäme, das wusste ich oder spürte es jedenfalls, wäre ich morgen früh noch hier.

Ich weiss bis heute nicht warum, aber aus irgendwelchen Gründen kam der Wächter damals nicht. Kann sein, dass er keine willigen Arbeiter fand. Kann sein, dass er Feierabend hatte.

Kann sein, dass der Parkdirektor nicht erlaubte das Dornge-
strüpp abzuhacken. Jedenfalls musste ich erkennen, dass es
mir unmöglich wurde, rechtzeitig zum Abendessen zu Hause zu
sein. Ja ich erkannte, dass ich die Nacht hier verbringen
musste. So richtete ich es mir denn so bequem wie möglich
ein. Der Hohlraum liess mir gerade soviel Platz, dass ich,
ohne mich zu bewegen, zusammengekrümmt liegen konnte. Und es
war eine kalte Nacht. Aber entgegen meinen Erwartungen über-
stand ich sie. Am andern Morgen weckte mich ein Sonnenstrahl
der durch die Oeffnung in der Dorndecke trat. Draussen pfi-
ffen die Vögel. Mühsam und schmerzvoll bewegte ich mich. Meine
Hand fuhr zufällig über den Boden und berührte einen Gegen-
stand. Mein Zwicker! Endlich konnte ich wieder normal sehen.

Angesichts meiner Lage beschloss ich, meinen Kopf aus meiner
"Wohnung" zu strecken und nach dem Wächter und seiner Hilfe zu
schauen. Aber dieser Teufelskerl schien mich vergessen zu ha-
ben. Was für ein herzloser Mitmensch. Liess mich hier drin. In
meiner Aufregung darüber hatte ich damals noch nicht bemerkt
dass das Dorngestrüpp grösser geworden war. Später wurde es
zu einer bitteren Erkenntnis, dass es jeden Tag anwuchs.
Ich zog mich in mein kleines "Häuschen" zurück und brütete
über mein Schicksal nach. Um Hilfe rufen konnte ich wohl, aber
niemand hätte es gehört. Meine Lage war aussichtslos. Ich war
in mein Dorngestrüpp eingeschlossen. Ohne Hilfe, wohl für
ewig. Sie denken sich nicht wie lange ein Mensch ohne Nahrung
und das lebenswichtige Wasser leben kann, allein mein Wille
hielt mich am Leben. Wasser gibt es zwar hie und da, wenn es
regnet. An Nässe und Kälte, sowie den Umstand, nicht mehr nach
Hause zu können gewöhnte ich mich mit der Zeit.

Heute hatte ich das Bedürfnis, meine kleine, komische Lebens-
geschichte aufzuschreiben, weil ich spürte, dass meine Gefangen-
schaft bald zu Ende sein wird. Vielleicht sterbe ich bald, oder
ich erkenne mein Dorngestrüpp und werde davon befreit werden.
Nun will ich eine Nachricht hinterlassen. Eine Hilfe für Sie,
da Sie eventuell nach mir in dieses Gestrüpp geraten. Nehmen
Sie sich auf jeden Fall in Acht, wenn Sie meine Geschichte le-
sen, schauen Sie sich um, ob nicht schon irgendwo dornentragende
Büsche wachsen. Und wenn es schon zu spät ist, Sie schon vom
Gestrüpp umringt sind, nehmen Sie meinen Rat an. Trauen Sie dem
Wächter nicht! Lassen Sie ihn nicht fortgehen. Er soll bei Ihnen
bleiben und Sie unterhalten. Denn glauben Sie mir, es ist lang-
weilig, jahrelang in einem Dorngestrüpp alleine leben zu müssen!
Und glauben Sie ja nicht, dass ausgerechnet Sie vom Gestrüpp ver-
schont blieben! Vielleicht sind Sie schon drin, merken nur nichts.

(Diese Geschichte ist die mögliche Vollendung eines Kafkafrag-
mentes: I. Abschnitt)

B.S.



Invasion

Plötzlich prasselt die Sonne
auf die Welt;
die Gefahr war ganz woanders.

Gestern

war ich ein Held
ohne Tat
und stand
über der Menschheit

Scheinwerferkegel

Aus der Wand
Stiess ein Lichtstrahl
Und zerschellte
An der Luft.
Aber vorher
Liess er
Ganz kurz
Die Wahrheit aufleuchten.
Wenn Publikum da gewesen
Wäre, hätte es
Vielleicht applaudiert.

Jetzt starrt
Ein schwarzes Loch
In die Mauer.

Haare wachsen nach

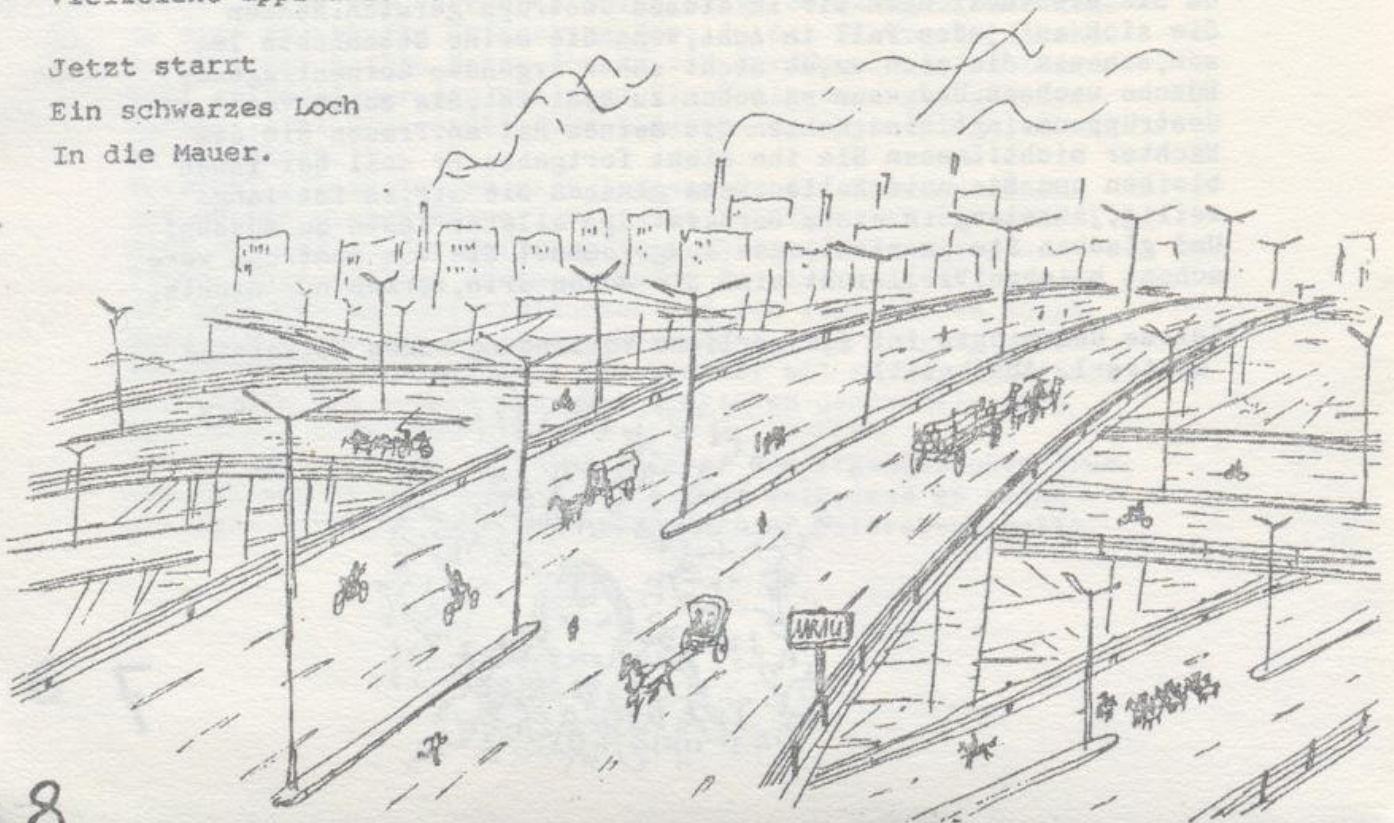
Tentakelartig
fassest du nach mir.
Au! schreie ich, mein' es anders.
Haare wachsen nach,
dachte ich. Doch:
schon reisst du mein Haupt weg.
Tropfen tropfen auf den Boden.

Armer Duden

im duden steht
das wort
fruchtjoghurt
nicht verzeichnet
schade ich hätte es
gerne dort
gelesen

SA

1991



1981: Jahr des Behinderten

Nach der Frau und dem Kinde hat nun auch der Behinderte sein eigenes Jahr. In Anbetracht der Erfolge dieser früheren Aktionen wird er das Jahr nebst mit Hoffnung wohl auch mit Skepsis in Angriff genommen haben.

In Zeitung, Radio und Fernsehen konnte man sich anhand verschiedener Beiträge mit dem Anliegen der Behinderten befassen. Immer wieder fordern uns diese auf, ihnen freier entgegenzutreten, ohne Vorurteile, ohne Mitleid. Die Unterstützung soll nicht zu sehr materieller, sondern vermehrt auch geistiger Art sein, weil sich sonst die Eingliederung der Behinderten in die Gesellschaft nicht verwirklichen lässt.

Mit anderen Worten: dieser Weg zum grösseren Wohl der Behinderten kann nicht nur durch Einzahlungsscheine asphaltiert werden, er muss vielmehr vom einzelnen Menschen, von mir selbst, erschlossen werden. Doch hier habe ich bei mir Schwierigkeiten entdeckt.

Kürzlich wagte ich einmal, eine verrauchte, verrufene Beiz zu betreten, einen Ort, an den ich mich überhaupt nicht hinpassend fühlte. Ich wollte den Leuten dort begegnen, obwohl oder gerade weil die meisten von ihnen ganz andersartig als ich leben. Aber es blieb bei der Absicht. Ich kam mir plötzlich verloren vor, fremd, ich war unfähig, ein Gespräch anzuknüpfen. Ich fühlte mich grausam behindert. Als ich das Lokal verliess, hatte ich nur mit den wenigen geplaudert, die ich von der Kanti her kannte.

Seither habe ich öfters festgestellt, dass ich mich nicht mehr frei bewege, sobald ich mit Menschen zusammenkomme, die aus einer anderen sozialen Schicht stammen, einen anderen Bildungsweg eingeschlagen haben, andere Lebensgewohnheiten und -ziele besitzen, die einfach in einer anderen Welt leben. Von wievielen ehemaligen Klassenkameraden habe ich mich doch bis heute völlig entfremdet! Und nach so vielen Jahren bin ich nun gehemmt und behindert, wieder Kontakt aufzunehmen.

In einem gewissen Sinn bilden für mich zum Beispiel Stammtischrunden, Jugendbewegungen, Mittelschulen usw. eine Art Behindertenheime.

Unsere Gesellschaft ist doch in viele kleine und grössere Gruppen aufgeteilt, die sich zwar häufig überschneiden, aber dennoch, vielleicht auch unbewusst, isoliert sind. Diese Zersplitterung ist natürlich eine Folge der Verschiedenartigkeit der Menschen. Doch kann man beispielsweise an unserer dreigeteilten Schuloberstufe beobachten, dass diese Entwicklung durch einige Institutionen eher noch begünstigt wird.

In dieser Umgebung finden sich, als weitere Gruppe, die körperlich oder geistig Behinderten. Ihre Leiden sind äusserlich sichtbar. Die Umwelt wird sich ihrer immer sofort bewusst, und das macht ihr Leben nochmals ungemein schwerer. Und genau wie vielen anderen Menschen kann ich auch dem Behinderten nicht offen begegnen. Und genau bei diesem meinem Mangel muss ich beginnen! Es kostet sicher viel Ueberwindung, aber ich will wieder vermehrt Brücken schlagen zu diesen Menschen. Ich will die wankenden Stege ausbauen, die die Gräben zu ihnen überqueren. Wenn mir dies gelingt, schaffe ich auch den Schritt zum Behinderten.

dh

Lösungen zu den Rätseln in Nr. 4

Zahlenrätsel:

1. A = 4

B = 7

C = 2

D = 6

E = 1

F = 9

G = 3

H = 0

2. A = 3

B = 9

C = 1

D = 8

E = 4

F = 2

G = 5

H = 6

Schwierigkeit:

23 Eifränkler

2 Zwöifränkler

11 Föifliber

KLAUS MERZ

wurde am 3.10. 1945 in Menziken geboren und ist dort aufgewachsen.

Heute lebt er mit seiner Familie in Unterkulm.

Er ist Schriftsteller und Deutschlehrer an der kantonalen Bauschule in Aarau.

Seine wichtigsten Publikationen sind:

- Vier Vorwände ergeben kein Haus, Gedichte
- Obligatorische Uebungen, Geschichten
- Zschokke-Kalender, Theaterstück mit IBA
- Latentes Material, Erzählungen
- Danuser, Theater in Baden
- Bruder Montgolfier, Hörspiel

Hier nun ein Auszug aus einem grösseren Manuskript:

Eine alte Geschichte

Tell sitzt an der Reception und raucht eine Fehlfarbe. Er trägt zivil, hakt mit einem Kugelschreiber die Reservationen der kommenden Woche ab. Schulen und Rentner belegen das Haus. Es ist September.

An der Rückwand des kleinen Empfangsgehäuses kleben die farbigen Vergrösserungen des traditionsreichen Freiheitsspiels: Apfelschuss, Hohlgasse.

Aelplerkutte, Holzschuhe und Armbrust hängen bereits seit Wochen wieder im Winterschrank. Die Berg- und Waldkulissen sind ins Depot zurückgefahren worden. Nur der gestutzte Vollbart erscheint jetzt röter als auf den Fotografien. Doch spätestens als der Mann seine Zigarre aus dem Mund nimmt und aufblickt, besteht kein Zweifel mehr über seine Doppelfunktion als Hauptdarsteller und Gastwirt.

Die Schulkinder im Rücken der Lagerleiterin verstummen. Tell steht auf, langt seine Rechte zum Gruss herunter, nennt seinen bürgerlichen Namen.

Er legt der Leiterin die Hand auf die Schulter und erklärt,

wie er es in seinem Hause gern hat in Sachen Ruhe und Ordnung.

"Fragen?" fragt er. Aber es fällt niemandem etwas ein.

"Schokolade für jeden, der sich eine Woche lang anständig benimmt, alles andere erledigen wir von Hand", fügt er wie zum Spass bei und zeigt zum ersten Mal sein kindliches Lachen, das als Erleichterung auf die Gesichter der wartenden Kinder übergreift und später wie eine allergische Krankheit immer wieder aufleuchtet, wo er erscheint.

Am dritten Tag des fröhlichen Bergschullagers sind die Schüler bereit, für den Gastwirt durchs Feuer zu gehen, wenn er aus dem obersten Stock von den Bergen herabsteigt: gross, breit, seine Rechte, die Schlaghand, in den Köcher seiner Gilettasche gesteckt.

Aber samstags, als die Rucksäcke schon im Autobus verstaut, die Schokoladen verteilt sind, erschiesst ihn ein Knabe, mit einer Spielzeugpistole im Windfang stehend, nach altem Muster aus dem Hinterhalt.

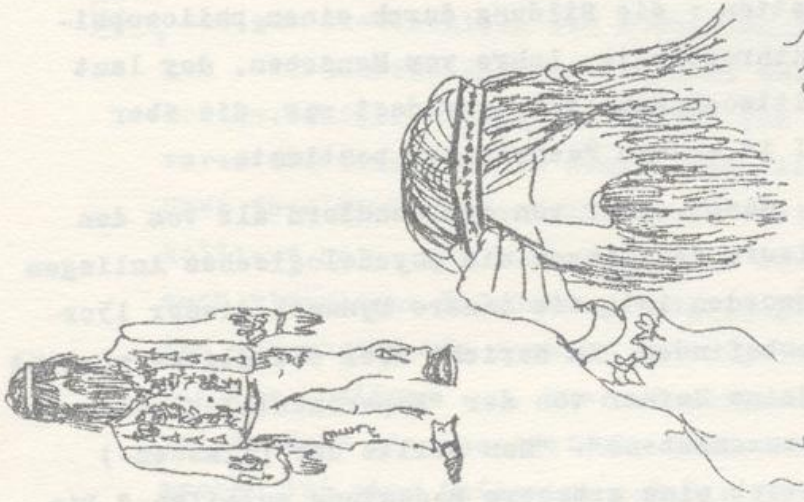
Klaus Müller

Leserbrief eines Mitredaktors:

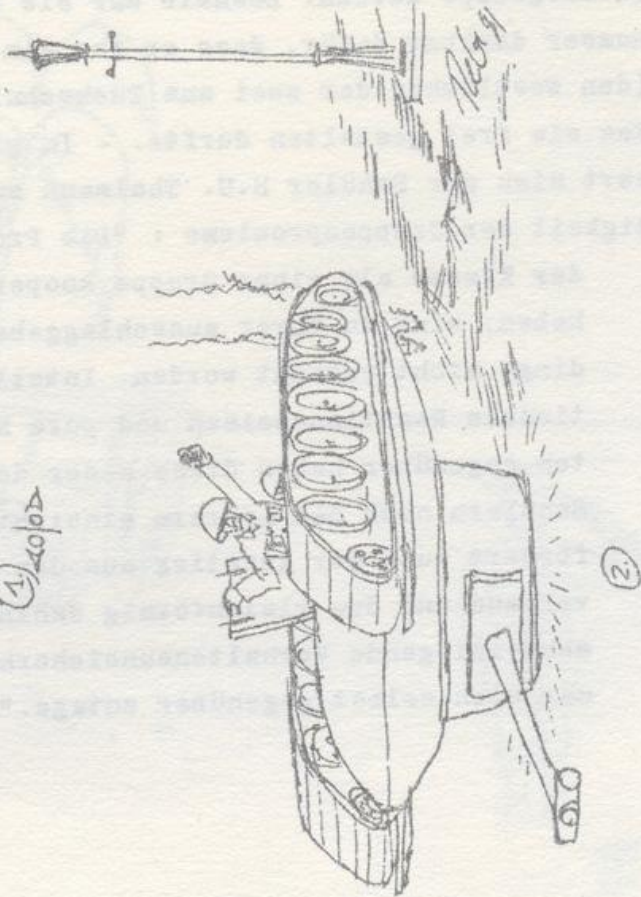
(Von unsern Lesern erhalten wir nicht viele Briefe mit Zustimmung oder Tadel. So muss jeder es als eine normale Erscheinung billigen, wenn ein einzelner Redaktor da sein Herz erleichtert, wo er Mühe hat mit dem Mehrheitsbeschluss seines Kollegiums.

"Demokratie ist Diskussion." dh hat mir in der letzten Nummer das Beispiel dafür gegeben.)

Die witzigen Zeichnungen "Polizist und Sprayer" auf Seite 7 der Nummer 4 bereiten mir Unbehagen. Ich möchte nicht sagen, "nach links oder nach rechts", sondern einfach, weil ich die unernste Behandlung dieses Aufeinandertreffens der zwei Mächte nicht für klug halte....



① 4000



②

Aus der Geschichte unserer Alten Kantonsschule :
Die Experimental - Klasse (1970/71)
(Fortsetzung)

Der kurze Bericht in der letzten Nummer sollte zeigen, dass Lehrer und Schüler der Experimental-Klasse ein wissenschaftliches Anliegen hatten : die Bildung durch einen philosophischen Sinn, die Anthropologie, Lehre vom Menschen, der laut Stundenplan der Mittwochnachmittag gewidmet war, die aber auch die Stoffwahl in andern Fachstunden bestimmte.

Auffällig ist nun, dass - eher von den Schülern als von den Lehrern aus - im Laufe des Jahres ein psychologisches Anliegen immer wichtiger geworden ist: die innere Dynamik dieser 13er-Gruppe, das Gruppenbefinden. Im Bericht über die Klasse spricht z.B. ihr Schüler Heinz Hafner von der "Experimental-Klasse als Experiment des Zusammenlebens". "Man wollte der (Klassen-) Gruppe im Schulbetrieb eine grössere Bedeutung zuteilen." Die gegenwärtigen Klassen nennt er "Sekundärgruppen", da sie wesentlichen Ansprüchen gegenüber versagen. Die Experimental-Klasse sollte also in wesentlichen Lebensbereichen zusammenwachsen und Primärgruppe werden. Deshalb war sie dem damaligen Rektor Hans Ramser dankbar dafür, dass er ihr ein eigenes Klassenzimmer gab (den westlichen der zwei ans Tuchschnidhaus angebauten Pavillons), das sie frei gestalten durfte. - Im gleichen Klassenbericht äussert sich der Schüler H.U. Thalmann auf seine Art über die Wichtigkeit der Gruppenprobleme : "Die Probleme, die sich innerhalb der Klasse als einer Gruppe kooperierender Individuen ergeben haben, sind in ihrer ausschlaggebenden Bedeutung schlechterdings nicht erkannt worden. Intellektuelle Borniertheit, emotionale Reaktionsweisen und pure Naivität den Gruppenkonflikten gegenüber haben diese weder den unmittelbar beteiligten Schülern noch den Lehrern einsichtig werden lassen So fördert auch der Ausstieg aus dem rollenfixierten Klassenverband und dem gleichförmig dahindämmern den Lehrbetrieb schwerwiegende Verhaltensunsicherheiten den andern und primär sich selbst gegenüber zutage."

Aus diesem Grunde wohl fordert Hafner für zukünftige ähnliche Gruppen einen Koordinator, der in der Förderung von Gruppenfortschritten und im Auflösen von Konflikten geschult wäre. Thalmann sagt weiter:

"Ferner ist geltend zu machen, dass bei den meisten Schülern der Wunsch, eine neue Form des Zusammenlebens zu finden, mehr oder weniger ausdrücklich den Ausschlag zum Eintritt in die EK gab Bezeichnend war übrigens der Umstand, dass den Protokollen einiger weniger Sitzungen (um Weihnachten 70) - es waren die einzigen, in denen sich die ganze Gruppe intensiv über ihre Probleme auseinandergesetzt und die sie auch protokolliert hat - nur kühles Mitleid der Lehrer, in einem Falle auch stürmische Entrüstung entgegengebracht wurde: Wir sollten uns angesichts unserer Scheinprobleme "ein paarmal in den Hintern kneifen" Unser Experiment hat schliesslich gezeigt, dass die Ansatzstelle einer Schulreform nicht auszumachen ist ohne Reflexion auf die Stellung und Situation der Schüler."

18



15

Reb 91

Liedtext von Tinu, Stips und Andy

1) Krieg in Vietnam
Schrei überall

Hunger in Pakistan
Schrei überall

Folter in Chile
Schrei überall

Irrenhäuser in Russland
Schrei überall

I Zytige lesisches
Im Fernseh gsesches
Im Radio ghörsches
und sösch überall

Aber du ghörsch si ned die Schrei
sesch der glich was si wei

2) Sufelage im Restaurant
Glächter überall

Supershow ufere Linwand
Glächter überall

Bonzefescht im Number one
Glächter überall

Aperitiv am Swimmingpool
Glächter überall

I Zytige lesisches
Im Fernseh gsesches
Im Radio ghörsches
und sösch überall

Aber das macht di a
das dumme bla bla

UNSERE REDAKTIONSSITZUNGEN finden jeweils am Montag
von 12⁰⁰ - 13²⁵ im Zimmer 114 (Frauenfachschule) statt.
Wer sich dafür interessiert, soll doch 'mal reinschauen
(vielleicht als neuer Mitarbeiter?) !

Warum nur
willst du nichts hören
da du doch Ohren hast
zu hören

Warum nur
willst du nicht sehen
da du doch Augen hast
zu sehen

Warum nur
willst du nicht reden
da du doch einen Mund hast
zu reden

Warum nur
verschliesst du dein Herz
da du doch Herz und Seele hast
zu sein

und erst
wenn du all diese Fragen
beantworten kannst
wirst du sein -
ein Mensch

sb

STARDUST
MEMORIES

das Loch im Himmel der Seele
kein Boden
nichts zum festhalten
von innen leer
eine Hülle ohne Inhalt
verkümmert im Hasten des Alltags
rennen, im Strom mitgerissen
ohne zu wissen wieso
losgelassen, plötzlich allein
ohne Sinn ganz leer
stehend sich umsehen
im Gewühle allein
ohne zu sehen
dass es andere gibt
denen es ebenso geht

sb

Versöhnung
um Vergangenes zu vergessen
vergeben zu können
Versöhnung
um zu wissen
wie schön der Friede
zwischen den Menschen ist
Versöhnung
ohne sie wäre die Welt öde
kein Wort mehr würde gesprochen
denn jeder Mensch macht Fehler
Versöhnung
unausgesprochen in der Luft
selbstverständlich
so vieles hängt an ihr

Versöhnung

sb

STARDUST MEMORIES

(Zuschrift einer Leserin)

Es kommt ganz darauf an mit welchen Erwartungen und Vorstellungen man ins Kino geht. Ich ging in der Meinung, dass der Film romantisch sei und der Entspannung diene. Da hatte ich mich aber in Woody Allen getäuscht.

Es war ein autobiographischer Film. Meine Nerven und Muskeln waren gespannt wie in einem Horrorfilm. Der Film ist schwarz-weiß und die Musik gehört in die 40er- oder 50erjahre hinein. (W. Allen hat eigentlich die Reihe der Slapstickkommödianten fortgeführt. Doch seine Filme sind anders als die eines Chaplin oder Jerry Lewis) Schon die erste Szene des Films hat mich sehr stark beeindruckt. W.A. sitzt in einem Zug. Um ihn herum eine Menge Leute, die dann immer genauer zu sehen sind, d.h. die Kamera schwenkt von einem Gesicht zum andern. So wird der Zuschauer in eine bestimmte Stimmung hineinversetzt. Die Gesichter sind grau, alt und zerfurcht. Eine Gleichgültigkeit und Leere lastet auf ihnen. Die Menschen warten darauf, dass der Zug abfährt, ohne ein Wort zu sagen. Sie starren einfach vor sich hin. Da sieht er einen ebenfalls stillstehenden Zug auf einem Gleis nebenan. Dort hat es junge und lebendige Leute, solche Männer und Frauen, die lachen können. Im eigenen Wagen umherschauend sieht er nur immer noch die trübseligen Fassaden. Er will umsteigen. Doch die Türe ist verschlossen und im selben Moment ruckt der Zug an. Wie irr versucht er erst die Türe zu öffnen und dann die Fensterscheiben hinunter zu schieben, um aus dem Zug zu springen. Die andern schauen ausdruckslos zu. Es scheint mir, als sei W.A. in eine Sackgasse geraten, in ein Gefängnis, auf ein Abstellgleis, jedoch nicht alleine. Aber nebenan sieht er das Leben als eine Vision, so wie er es gerne haben möchte (Im Film: eine harmonische, sentimentale Zweierbeziehung). Und obwohl er es versucht, gelingt es ihm nicht, seine Vorstellungen zu verwirklichen.

Er wird nicht ernst genommen, will sich selbst nicht ernst nehmen.

Später bedrängen ihn dann ständig seine Fans, die bis in sein intimstes Privatleben eindringen. Diese bezeichnen vor allem die frühen komischen Filme als gut. Und sie wollen ihn immer in dieser

Rolle sehen. So folgt auf seine ernst gemeinten Antworten stets ein stürmisches Gelächter.

Für ihn sind in erster Linie die Frauen ein Problem; er kann zwar sehr gut mit ihnen umgehen, aber dabei redet er immer viel zu viel und zu schnell. All die guten Sätze, Ideen und Vorstellungen gehen unter in seinem Redeschwall. Sein Aeusseres wird beherrscht von einer ausserordentlichen Nervosität, wobei er manchmal wie ein kleines hilfloses Kind zu sein pflegt. Und doch ist er sehr charmant und manche Frauen finden, dass er sexy sei.

Ich finde, er hat einen sehr komplizierten Charakter und weiss wahrscheinlich in Bezug auf Frauen nicht, was er will. Ich habe das Gefühl, dass er eine Idealvorstellung von seinem Leben hat, die er nicht verwirklichen kann. Er sucht nach seinen Idealen und findet sie nicht. Er sieht sich anders als ihn die grosse Masse, sein Publikum sieht. Es gelingt ihm nie sein Privatleben zu harmonisieren und mit seinem Alltag fertig zu werden.

Im Film wird er durch einen seiner Fans angeschossen. Der Tod wird gezeigt als etwas Alltägliches und mit einem sadistisch komischen Unterton.

Eigentlich ist der ganze Film eine grosse Kritik an der Gesellschaft, an den Zuschauern und Fans von Allen. Er zeigt es zwar parodistisch aber dahinter steckt Verzweiflung und Depression.

Das Leben eines grossen Schauspielers scheint wohl doch nicht so lustig zu sein.

Marie-Christine Barrault hat mich mit ihrer Natürlichkeit sehr überrascht. Sie stellt die reife Frau dar, die weiss was sie will.



STARDUST

Auch Charlotte Rampling gefiel mir, weil sie etwas ganz Spezielles hat. Sie wirkt nicht durch ihre Schönheit, sondern es ist die Ausstrahlung, die beeindruckt.



dho